

Ueber das Studium der Unterarten.

Von **Ernst Hartert**.

(Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft am 8. Oktober 1899).

Vor über 2 Jahren, auf der Jahresversammlung unsrer Gesellschaft in Dresden, hatte ich Gelegenheit zu sagen:

„Ich glaube, dass wir erst gewissermassen im Anfang eines neuen Abschnittes der ornithologischen Forschung stehen. Ein Jahrhundert haben tausend Hände und Köpfe beigetragen zu dem Baue der Ornithologie, wie er nun vor uns steht. Die neuesten ornithologischen Ereignisse haben bewiesen, dass es auch noch manche auffallende Art zu entdecken giebt, aber daneben greift das Studium der Subspecies immer mehr um sich, und schon muss die europäische Ornis, wie die amerikanische, in einem andern Lichte betrachtet werden, als es noch vor kaum einem Jahrzehnt üblich war.“ Ich hätte vielleicht besser sagen sollen: „und schon ist es nicht mehr möglich, irgendwo ohne das Studium der Subspecies auszukommen.“ Wie sich die ornithologische Auffassung, und mit ihr natürlich auch die Nomenklatur, geändert hat, sehen wir z. B. beim Vergleichen älterer und neuerer Jahrgänge des Journals für Ornithologie. Im 28. Jahrgange, 1888, findet sich nur einmal eine von Fischer und Reichenow als „subspecies nova“ bezeichnete, trinär benannte Unterart, sonst wird anscheinend nur zweimal eine Unterart citiert, ja E. v. Homeyer schreibt sogar noch: „Für eine Sonderung in Unterarten kann ich mich zur Zeit noch nicht bestimmen, und so bleibt mir nur übrig, diese — vielleicht locale Form — als Art zu betrachten.“ 10 Jahre später, 1890, sehen wir bereits mehr als ein Dutzend trinärer Bezeichnungen von 3 Autoren (Koenig, Schalow und meiner Wenigkeit) angewandt, 1898 und 1899 finden wir hunderte von subspezifischen Namen und sehen die Unterarten von bei Weitem der Mehrzahl der Autoren im Princip anerkannt.

Als die Hauptgründe für die Wichtigkeit des Studiums der lokalen Formen wurden in der Regel die Folgenden angegeben:

1. Eine gleichmässige Behandlung der Formen ist nur auf diese Weise möglich, da es viele Formen giebt, die sich in der Regel unschwer unterscheiden lassen, die aber infolge des Vorhandenseins von vielen unbestimmbaren Individuen, die meist als sog. Zwischenformen aufgefasst werden — die aber ganz gewiss

keine Bastarde sind — nicht als Arten im praktischen Sinne angesehen werden können. Diese Formen wurden nun bisher nach dem individuell verschieden gerichteten Eigensinn der Autoren entweder doch als Arten benannt, oder aber ohne Weiteres vereinigt. Die ersteren Schriftsteller werden von den Engländern „splitter“, die letzteren „lumper“ genannt.

2. Es ist für die Ergründung der Wanderungen der Vögel sehr wichtig, die Heimat der Vögel soviel wie möglich auch in der Fremde zu ermitteln.

3. Beachtet müssen sie werden, da sie in der Natur vorkommen, und wir keine Erscheinungen beim Studium der Natur unberücksichtigt lassen dürfen.

Es giebt aber noch viele andre Gründe, welche die genaueste und allersubtilste Unterscheidung lokaler Formen wichtig erscheinen lassen.

Mit dieser Unterscheidung muss eine trinäre Nomenklatur Hand in Hand gehen, da wir unbedingt Namen haben müssen, um den Apparat zu handhaben, und da sich bisher die trinäre Nomenklatur als die kürzeste und praktischste erwiesen hat.

Es ist auffallend, dass einer der sorgfältigsten Beobachter lokaler Formen, mein Freund Wiglesworth, dem trinären Systeme bittere Vorwürfe entgegengehalten hat. Von diesen ist einer der schwersten der, dass die Dreinamen augenblicklich ein unverdientes Maß von Aufmerksamkeit beanspruchten, zum Nachteile des Studiums individueller, geschlechtlicher und jahreszeitlicher Verschiedenheiten und Veränderungen. Diesen Vorwurf halte ich nicht nur für unbegründet, sondern sogar für ganz unrichtig. Das Gegenteil ist thatsächlich der Fall: es führt nämlich der Gebrauch der Dreinamen, und somit also das Studium der Unterarten, zu einer bedeutenden Vertiefung unserer Beobachtungen, da es das allergenaueste Studium der individuellen, geschlechtlichen und jahreszeitlichen Veränderungen zur unbedingten Notwendigkeit macht.

Wenn wir glauben, dass z. B. alle Schreiadler oder alle Haubenlerchen mit demselben Namen bezeichnet werden können, dann hat die Erforschung der verschiedenen Zustände und Veränderungen im Gefieder nur das Interesse, das eben jeder Feststellung von Thatsachen anhaftet, insofern, als sie unsere Kenntnis vervollständigen, wenn wir aber jene obengenannten Formenkreise in Unterarten auflösen wollen, so müssen wir die Veränderungen

nach Alter und Jahreszeit kennen, wenn wir nicht in arge Fehler verfallen wollen, und ihr Studium gewinnt die allerhöchste Bedeutung für die Auffassung der wichtigsten Formenbildungsgesetze in der Natur. Solange wir uns damit begnügen, zu sagen, dass eine Haubenlerche eben *Alauda cristata* sei, kann es nicht von grosser Bedeutung sein, ob das Herbstkleid von dem des Frühlings etwas abweicht. Anders, wenn wir die lokalen Formen feststellen wollen. Wenn wir z. B. im Frühling in Deutschland und im Herbst in Nordafrika erlegte Stücke haben, so können wir nicht von vornherein wissen, ob die etwa vorhandenen Unterschiede im Farbenton lokaler oder jahreszeitlicher Natur sind, ehe wir uns an Stücken aus den verschiedenen Jahreszeiten und aus den gleichen Gegenden darüber Auskunft verschafft haben. Auf diese Weise führt das Studium der lokalen Formen in jeder Weise zur Vertiefung unsres Studiums. Weise Vorsicht ist freilich bei der Benennung lokaler Unterarten geboten. Um dies Wort zu rechtfertigen, will ich nur ein Beispiel anführen. Es können nämlich zur gleichen Jahreszeit, aber in verschiedenen Gegenden, sagen wir, um bei obigem Beispiel zu bleiben, in Nordafrika und Deutschland gesammelte Stücke verschieden aussehen, ohne dass es sich um verschiedene Formen handelt, und ohne dass frisch vermauserte Stücke sich unterscheiden lassen. Es nutzt sich nämlich das Gefieder in verschiedenen Ländern in verschiedenem Masse ab, und zwar glaube ich bemerkt zu haben, dass die Abnutzung und das Bleicherwerden des Gefieders im sonnigeren und wärmeren Süden, wie in Ländern mit fliegendem Sande, ausgedehntem Felsgelände und zahlreichen harten, scharfkantigen Gräsern, dornigem Gebüsch und dergl. sich schneller vollzieht, als in unseren, an trüben Tagen so reichen und im Winter so kurztagigen Ländern, und wo der weiche Humusboden vorzugsweise mit weichblättrigen Pflanzen bedeckt ist. Was für Veränderungen allein die Abnutzung der Federränder hervorbringen kann, zeigt sich u. a. da, wo ein graubraunes Gefieder schwarz wird, wie bei *Melanocorypha yeltoniensis*, am Kopfe von *Emberiza schoeniclus* und anderwärts.

Die feine Unterscheidung der Formen ist mitunter über die Achsel angesehen worden, indem man die Biologie, die Beobachtung auch der für den Laien unscheinbarsten Lebensäusserungen der Vögel als das wichtigste in der Ornithologie bezeichnete und mit einem gewissen Bedauern auf die „armen“ Stubengelehrten

herabsah. Dies ist jedenfalls eine grosse Kurzsichtigkeit. Wohl mag man den glücklicher schätzen, der Wald und Au, Wüste und Urwald durchstreift, und auch ich ziehe diese Stunden und Tage, die mir schon in so reichem Masse beschieden waren, meiner Museumsthätigkeit im allgemeinen vor, aber der „Beobachter“ allein kann nimmer etwas Fertiges leisten — erst das Studium seiner Sammlungen im Museum macht seine Arbeit brauchbar, da dasselbe erst feststellt, um welche Formen es sich handelt! Eine kleine Verschiedenheit in der Lebensweise gewinnt erst dadurch an höherer Bedeutung, dass sie sich an verschiedenen Formen zeigt. An und für sich hat sie geringeren Wert, da wir ja wissen, dass die Vögel in verschiedenen Gegenden nicht immer ganz gleiche Gewohnheiten haben. Dieselbe Art hat bisweilen lokal verschiedenen Gesang, nistet in verschiedener Art und Weise, macht grössere oder kleinere Gelege, ist scheuer oder zahmer, ist Zug- oder Standvogel, ist fetter und wohlschmeckender, oder magerer und trockener. Zuweilen sind dies rein individuelle, lokal sich fortpflanzende und erhaltende Eigenheiten, oft aber sind die Vögel mit verschiedenen Gewohnheiten nicht „identisch“ miteinander, wie man zu sagen pflegt, sondern gehören verschiedenen Unterarten an. Letzteres festzustellen erfordert ein sorgsames Vergleichen im Museum, was freilich mühsamer ist, als das gesunde Herumstreifen in freier Natur. Beobachten, Sammeln und Studium des Materials müssen immer Hand in Hand gehen. Wer in der angenehmen Lage ist, alles dies selbst zu thun, ist am besten daran, und wird in der Regel das Beste leisten können, sonst aber muss man vom „Beobachter“ verlangen, dass er die Arbeit des „Stubengelehrten“ ebenso dankbar anerkennt, wie Letzterer die Beobachtungen und Leistungen des Reisenden und Sammlers bewundert und hochschätzt.

Das Material, das der Studierende zur Feststellung der Unterarten braucht, ist gross. In schwierigeren Fällen können nur ausgedehnte Serien zur Klarheit führen. Die Sammler bringen in der Regel nicht so viel mit, wie der Studierende wünschen würde. Zur einfachen Beschreibung der Art ist oft ein geringes Material genügend, zum Studium der Unterarten nicht. Das letztere ist indessen wissenschaftlich vielleicht das allerwichtigste. Es ist augenscheinlich von grösserem Werte, zu wissen, ob die Arten einer Gattung in sich zahlreiche, lokale Formen bilden oder nicht, als zu erfahren, ob die Gattung aus

25 oder 26 Arten besteht. Hierauf sollte der Sammler aufmerksam gemacht werden. Der blosse Artenjäger übersieht natürlich die Unterarten, wer aber Material zum Studium der letzteren zu sammeln bemüht ist, wird auch alle vorkommenden Arten von selbst mit erbeuten. Für berufsmässige Sammler ist freilich das ausgedehnte Sammeln schwer. Wenn die Museen bei der hergebrachten Methode bleiben, nur das zu kaufen, was sie nicht „besitzen“, so kann der auf den Verkauf seiner Sachen angewiesene Sammler nicht richtig sammeln. Die Käufer müssen grössere Serien aus den verschiedensten Gegenden erwerben, wenn sie ein zum Studium der Unterarten geeignetes Material haben wollen. Das wissenschaftliche Sammeln muss dann aber auch unterstützt werden, und namentlich dürfen Vogelschutzgesetze dem für wissenschaftliche Institute und andere wissenschaftliche Sammlungen sammelnden Manne keinerlei Hindernisse bereiten. Nur die Schaffung von Nistgelegenheiten und ein geeigneter Schutz gegen mutwillige Verfolgung zur Brutzeit sind geboten, das allgemeine Verbot des Tötens von Vögeln aber ist nicht anzustreben, obwohl es in mehreren Ländern besteht.

Bei einem zielbewussten Studium der Unterarten wird die scherzhafter Weise von Engländern gemachte Unterscheidung der Ornithologen in „lumper“ und „splitter“ (Zusammenwerfer und Haarspalter) allmählich fortfallen. Bisher bestand dieser Unterschied nur zu sehr, und zwar derart, dass verschiedene Forscher den Gegenstand durchaus verschieden behandelten, so dass man die Arbeiten derselben nicht gleichmässig gebrauchen konnte, da der eine einen Formenkreis in eine Anzahl sogenannter Arten zersplitterte, während der andre sie alle vereinigte. Es liegt für uns auf der Hand, dass in den meisten Fällen beide nicht ganz recht hatten, obwohl beide einen Grund für ihre Behandlung des Stoffes hatten.

Wenn indessen die Frage aufgeworfen wird, wessen Arbeiten für die Zukunft mehr Nutzen bringen, und aus wessen Arbeiten man am besten zur Klarheit kommt, so muss die Antwort unbedingt zu Gunsten des „splitters“ lauten. Ich habe in letzterer Zeit des öfteren Gelegenheit gehabt, dies zu erkennen, am meisten aber beim Studium der Ornis der Galapagos Inseln, in Gemeinschaft mit Dr. von Rothschild. Ohne Besinnen muss ich da Ridgway beistimmen, dass nicht der vielgeschmähte Haarspalter, sondern der „lumper“ Konfusion und Unklarheit, ja oft

schwer auszurottende Irrtümer verbreitet. Auch kann ich nicht allgemein zugeben, dass es wichtiger und schwerer ist, eine zu Unrecht beschriebene Art zu Grabe zu tragen, als eine neue zu beschreiben. Wo eine Art mit einer andern zusammengezogen ist, da ist nichts, was auf sie aufmerksam macht, nichts, was auf ihre Spur hinweist. Wo hingegen fälschlich eine Art beschrieben ist, da sind die Sammler bemüht, sie zu erlangen, es wird an dem Fundorte des Originals gesammelt, und es ist bei fortgesetzten Studien unausbleiblich, dass der Irrtum früher oder später beseitigt wird.

Sehr unsicher ist es in der Regel, nach den leider nicht immer charakteristischen Beschreibungen zu urteilen und danach Formen weit entfernter Gegenden, von denen einem keine Exemplare vorliegen, zu vereinigen. Man kommt dadurch nur zu leicht zu den grössten Irrtümern. Nur so konnte es geschehen, dass berühmte Ornithologen Arten wie *Sturnus unicolor* und *Apus unicolor* einfach wegleugneten.

Jedenfalls können wir erwarten, dass das Studium der geographischen Formen noch viele Früchte tragen wird, wenn es auch mühevoll und langwierig ist. Nur auf diesem Wege indessen werden wir zu einer vollständigen Kenntnis der Vogelformen gelangen.

Arten oder Formenkreise?

Von O. Kleinschmidt.

Gelegentlich der 22. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Dresden machte mich Professor Lampert (Stuttgart) in einem Privatgespräche auf eine Arbeit von Dr. J. F. Pompeckj („Beiträge zu einer Revision der Ammoniten des schwäbischen Jura“ in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, 49. Jahrgang 1893, Seite 151) aufmerksam. Interessant ist diese Arbeit durch den sehr glücklich gewählten Ausdruck „Formenreihe“. Ich weiss zwar nicht, ob dieser Begriff vom Verfasser neu eingeführt ist, aber jedenfalls macht er die ganze Darstellung überaus klar und übersichtlich.

Die neueren ornithologischen Arbeiten machen einen ähnlichen Begriff und Ausdruck geradezu notwendig. Matschies Flussgebiet-Theorie, die schon keine blosse Theorie mehr ist, lehrt uns, dieselben Tiere aus verschiedenen Flussgebieten genau

miteinander zu vergleichen und nach dieser Methode fortschreitend auf geographischer Grundlage Zoologie zu studieren. Wir finden dabei überall, dass dasselbe Tier, wenn auch nicht in jedem Flussgebiet, so doch in jedem für seine biologischen Verhältnisse neuen geographischen Verbreitungsgebiet ein mehr oder weniger anderes Aussehen zeigt, bald nur in geringen Färbungs- oder Grössenunterschieden, bald auch in ganz bedeutenden Differenzen seiner äusseren Gestalt. Oft sind diese so gross, dass man 2 derartige Formen desselben Tieres als Repräsentanten verschiedener Genera aufgefasst hat.

Bei der Darstellung solcher Resultate reichen die bisher gebräuchlichen systematischen Begriffe nicht aus. Genus, Subgenus, Species und Subspecies werden in so verschiedener Weise aufgefasst, dass man durch sie leicht zur Verwirrung der That-sachen und schwer zum gegenseitigen persönlichen Verständnis gelangen kann. Es ist Zeit, dass wir uns über den alten Streit über die Art-Frage erheben, nicht in alten Fehlern beharren, sondern aus der Geschichte gerade der deutschen Ornithologie lernen. Wir würdigen dann den Weitblick eines Gloger, dem aber die Eigenschaft fehlte, die seinen Gegner C. L. Brehm so sehr auszeichnete: Scharfblick und Geduld in der Feststellung von Einzelheiten. Hoch achten wir die exakte Arbeit eines J. H. Blasius, aber wir wissen dass wir trotzdem nur vergleichen, nicht beschreiben können, denn einen Vogelflügel misst jeder anders, und Gefiederfarben wechseln nach Einfall des Lichtes und Beleuchtung so sehr, dass auch der genaueste Farben-Nomenclator uns zuletzt im Stich lässt.¹⁾ Alle jene Männer waren wissenschaftliche Gegner. Wir werden uns nur dann frei über die streitenden Parteien stellen können, wenn wir uns frei machen von den Vorurteilen des Artbegriffs.

Es wird darum am besten sein, den Begriff Art bei systematischen Diskussionen ganz aufzugeben und einfach von Formen zu reden. Alle Formen, die nur geographische Vertreter ein und desselben Tieres sind, werden am besten als Formenkreis

¹⁾ Der Farbenwechsel ist im Vogelgefieder anders als auf dem Papier. Man halte einen Vogelbalg vor die Abbildung desselben und vergleiche beide zuerst, indem man sich der Lichtquelle zuwendet, sodann, indem man der Lichtquelle den Rücken kehrt. Das Verhältnis von Gefiederfarbe und Bildfarbe wird in beiden Fällen meist ein ganz verschiedenes sein.

bezeichnet — nicht als Formenreihe. Der Begriff Formenreihe mag der palaeontologischen Forschung verbleiben, die allein zeitliche Reihenfolgen aufstellen kann. In der recenten Tierwelt können wir die Formen nicht nach ihren Ähnlichkeiten in fortlaufende Reihen gruppieren. Die geographische Karte zeigt uns meist eine Gruppe, einen Kreis, der nicht in einer Linie fort-, sondern überall in sich selbst zurückläuft und so in seiner Gesamtheit ein abgeschlossenes Ganze für sich bildet. Ich habe auf diese Thatsache hin neuerdings absichtlich die verschiedensten, auch tropischen, Vogel-Gattungen und namentlich solche, die von vornherein meiner Auffassung zu widersprechen schienen, untersucht, aber überall bei eingehenderem Studium diese Auffassung bestätigt gefunden. Deichlers und von Erlangers Untersuchungen bestätigen mich in der Annahme, dass sich das Formenkreisschema in der ganzen Zoologie und Botanik würde durchführen lassen. Letzterer hat den Ausdruck schon in seinen Publikationen acceptiert. Mit Deichler habe ich die Auffassung in ihrer ganzen Tragweite erörtert; wir planen grössere Arbeiten darüber und möchten auch andere Ornithologen dazu auffordern. Ausserdem möchten wir die Ansichten von Bearbeitern anderer zoologischer Gebiete hören.

Kürzlich erhielt ich das prächtig illustrierte Werk „Die Lachse der Kaukasusländer und ihrer angrenzenden Meere“ von F. F. Kawraisky. Im Vorwort zu dem deutschen Text dieser höchst sorgfältigen, eingehenden Untersuchung (p. 39 der II. Lieferung) sagt Radde:

„Die Untersuchungen, welche in der zweiten Lieferung publiziert werden, haben nicht allein für den Ichthyologen Wert, vielmehr für jeden Systematiker, welcher Richtung er angehören möge. Wer den Nachweis liefert und zwar mit mathematischer Genauigkeit, dass die Bachforelle, die Lachsforelle und der kaspische Lachs nur Formen einer Stammart, *S. trutta*, sind, und dass bei ihnen trotz der bedeutenden absoluten Grössenverhältnisse, die relativen in vermittelnden Übergängen vorhanden sind, dass ebenso im Bau der einzelnen Organe sich, selbst bei den charakteristischen, keine feste Plastik konstatieren lässt, und dass Zeichnung und Färbung ebenfalls nur subordinierte und schwankende, von dem Geschlecht und der Jahreszeit lediglich abhängende Kennzeichen abgeben; — der hat damit eine unumstössliche

Wahrheit dokumentiert, welche dem trennenden und splittierenden Systematiker vielleicht unangenehm ist, nichtsdestoweniger aber weder in diesem Falle noch in allen anderen, fortgeschafft werden kann.

Es ist nicht wahr, das alles das, was wir am Individuum bei dem Vergleiche mit ähnlichen unterscheiden können, und was nicht selten nur minimal und schwankend ist, jenes Individuum zu einer gesonderten Art berechtigt. Aber es ist, wie hier bei den Salmoniden, so in tausend und aber tausend anderen Fällen¹⁾, vollkommen berechtigt, dass man überall, wo vermittelnde Übergänge nachweisbar sind und ganze Suiten davon vorliegen, artlich vereinigt und nur von Formen gewisser Grundtypen spricht, die man ja nach Belieben ternär benennen kann.

Von diesem Gesichtspunkte betrachtet hat die Arbeit des Herrn Kawraisky ein allgemeines zoologisch-systematisches Interesse.“

Nun wird man aber mit der bisherigen Nomenclatur-Auffassung stets auf Schwierigkeiten stossen. In ihrem Artensystem ist kein Raum für die feinsten Unterschiede. Die Subspezies wachsen ins Unendliche. Um dem Übelstand der vielen Namen in einem genus abzuhelfen, schafft man zahllose neue Genera, aber dadurch geht alle Einfachheit und Übersichtlichkeit des Systems verloren. Wir brauchen aber ein System, welches nicht nur für Spezialisten, sondern auch für Forscher, die nicht unser Steckenpferd reiten, verständlich ist und ihnen kurz und klar die Resultate unserer Arbeit an die Hand giebt. Es ist deshalb vor allem eine weitgehende Verminderung der Gattungsnamen nötig, und möglich wird diese durch die Einführung neuer Formenkreis-Namen.

Solche sind nötig aus folgenden Gründen:

- I. der Speziesbegriff ist zu eng, denn der Begriff Formenkreis geht weit über den Begriff Spezies hinaus.
- II. Subgenus und Formenkreis sind nicht gleichzusetzen, denn oft gehören Tiere, die sich zum Verwechseln nahe stehen, verschiedenen Formenkreisen an.

¹⁾ Im Original sind diese Worte im Druck nicht besonders hervorgehoben, aber sie verdienen ganz besondere Beachtung als Ausspruch eines Mannes, der, wenn auch von diesem oder jenem Spezialisten einseitig beurteilt, in seltener Weise alle Gebiete der Zoologie und Botanik beherrscht und in der freien Natur kennen gelernt hat. O. Kl.

III. Wir brauchen feststehende Formenkreis-Bezeichnungen. Geben wir, wie dies seither geschehen, dem Formenkreis den Namen nach seiner zuerst entdeckten Form, so schwankt und fällt sein Name mit der oft recht zweifelhaften Nomenclatur einer von alten Autoren ungenügend beschriebenen „Art“. Und wenn die namengebende Art auch noch so gut beschrieben ist, — falls der Autor vergessen hat, die Brutheimat anzugeben, so wird durch die Entdeckung nahestehender Formen eines Tages die Beschreibung ungenügend. (Die „gute Art“ wird eine „schwache Subspezies“, und man zweifelt zuletzt, wohin ihr Name gehört.)

Was ich unter neuen Namen für jeden neuerkannten Formenkreis (*orbis formarum*) verstehe, lässt sich am besten durch ein Beispiel, etwa durch das der in den beiden letzten Journalheften durch Baron v. Erlanger eingehend behandelten Lerchen klar machen. Ich schlage Namen nach folgendem Schema vor:

I. Formenkreis: *Alauda Galerita*,

Formen: *Alauda Galerita cristata*, (L.), *Alauda Galerita macrorhyncha* (Trist.) etc.

II. Formenkreis: *Alauda Thekla*,

Formen: *Alauda Thekla theklae* (C. L. Brehm), *Alauda Thekla carolinae* (Erl.) etc.

Als weitere Formenkreise würden sich dann *Alauda Lullula* (die Heidelerchen, zu denen *Alauda Thekla* mit seinen auf der Unterseite schwefelgelblich angeflogenen Formen den Übergang bildet) und *Alauda Arvensis*, der Formenkreis der Feldlerchen anschliessen.

Durch den grossen Anfangsbuchstaben sind die Namen einerseits als neue Namen gekennzeichnet, andererseits von den Formennamen unterschieden. Der Systematiker braucht nicht mehr seine beste Zeit damit zu vergeuden, dass er einem alten Speciesnamen nachspürt. Auch einen alten Zopf sollte man bei dieser Gelegenheit beseitigen. Es wird soviel Zeit mit Nachschlagen verloren, wenn es gilt festzustellen, ob der Autornamen eingeklammert werden soll oder nicht. Auf sein Gedächtnis kann sich da auch der beste Kopf nicht verlassen; es muss immer wieder auch die Originalbeschreibung nachgesehen werden. Sieht man nur ein Citat nach, so weiss man ja nicht, ob nicht ein Irrtum oder Druckfehler vorliegt. Wäre es da nicht besser,

diese Pedanterie ganz aufzugeben und die Autornamen stets einzuklammern.

Statt der Formen-Namen würde die Angabe der Heimat genügen, wenn es nicht sehr oft vorkäme, dass auf dem Zug die eine Form im Gebiet der anderen auftritt. Es müssen also, wie bei den Genus-Namen, so bei den Formen-Namen die ältesten Bezeichnungen seit 1758 beibehalten werden.

Der Formenkreis-Name kann zugleich auch zur Bezeichnung der zugehörigen Formenreihe dienen, denn die Formenreihe lässt sich nicht für jede einzelne Form aufstellen, dazu kennen wir die früheren Formen zu wenig. Vielfach haben wir schon Mühe, die heutigen Formen zu unterscheiden, und mit den geographischen Veränderungen haben sich wohl die Wohngebiete verschoben oder die Zahl der Formen hat sich verändert.

Man wird mir gewiss den Vorwurf machen, ich wolle Neuerungen einführen, aber ich bin mir bewusst, hier nur etwas auszusprechen, was vielleicht, wenn diese Zeilen gedruckt werden, von mir unbeeinflusst, hundert andere gleichzeitig sagen. Auch werde ich die Beweise für die hier ausgesprochenen Gedanken an der Hand von Material nicht schuldig bleiben.

Vorstehendes ist das Resultat jahrelanger, mündlicher und schriftlicher Auseinandersetzungen mit Deichler, und wenn auch mancher über unsere jugendlichen Reformbestrebungen lächeln wird, wissen wir doch, dass es schon jetzt nicht an alten erfahrenen Ornithologen fehlt, die sie gut heissen.

Die Vögel des kirgisischen Steppengebiets.

Von **P. Suschkin,**

Assistent

beim Kabinet der vergl. Anatomie der Kais. Russ. Universität in Moskau.
(Nach einem Vortrage, gehalten auf der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft am 8. Oktober 1899).

Mein Reisegebiet wird administrativ das Ural- und Turgai-Gebiet genannt, geographisch und ethnographisch stellt es aber den westlichen Teil der Kirgisensteppe dar. Westlich wird es von den Flüssen Ural und Emba begrenzt und erstreckt sich zwischen diesen bis zu den Hügelketten Ulatau, dann vom 47° 30' Breitengrade bis zum südlichen Teil des Tobolbeckens. Der grösste Teil dieser Gegend ist naturwissenschaftlich noch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [48_1900](#)

Autor(en)/Author(s): Hartert Ernst

Artikel/Article: [Ueber das Studium der Unterarten. 129-139](#)